

Auslandssemester in Salamanca WiSe 16/17

Vorbereitungen und Bewerbungsprozess in Deutschland

Ich hatte schon immer ein Auslandssemester machen wollen, also arbeitete ich in den vier Semestern davor sämtliche Kreditpunkte, die sonst für das fünfte Semester angefallen wären, vor. Mein Plan: Auslandssemester bis Ende Januar, in der vorlesungsfreien Zeit im Februar-März das Pflichtpraktikum, im Sommersemester nur noch die Bachelorarbeit. Ich bewarb mich rechtzeitig für ein Semester über ERASMUS und gab mir viel Mühe, in der Bewerbung darzulegen, warum ich meine Erstpräferenz verdient hatte. Nur um dann zu erfahren, dass meine Bewerbung aufgrund des nicht nachvollziehbaren Argumentes, ich hätte mich ja auch über mein Komplementärfach für ein Semester bewerben können, überhaupt nicht berücksichtigt wurde. Aber sei es nicht schön, dass bei fast allen die Erstpräferenz funktioniert habe? Wie schön für die anderen, nicht schön für mich. Also wurde mir meine Zweitpräferenz Salamanca zugeteilt. Eigentlich hatte ich im Bachelor in ein anderes Land gehen und erst im Master meine Spanischkenntnisse aufbessern wollen. Nun musste das also vorgezogen werden. Wenig begeistert sagte ich den Platz zu.

Neben Vorlesungen und Seminaren und später Klausuren und Hausarbeiten musste ich nun die restlichen Unterlagen beschaffen, Impfungen auffrischen, Kontrollbesuche bei den üblichen Ärzten erledigen, mein Zimmer im Studentenwohnheim kündigen, einen Flug sowie einen Sprachkurs und ein Zimmer im Studentenwohnheim vor Ort buchen (was ein Riesentheater gab). Die freie Zeit nutzte ich dazu, um den kostenlosen Onlinesprachkurs zu machen. Außerdem fertige ich Bewerbungen für einen Praktikumsplatz an. Alles in allem: Kein bisschen weniger Stress als die Monate zuvor. Wer es nicht ganz so stressig haben möchte, sollte Hausarbeiten und alle anderen Prüfungen, die erst weit in der vorlesungsfreien Zeit erbracht werden, vorziehen oder in andere Prüfungsformen umwandeln. Oder einfach weniger Kurse belegen. Aber warum einfach, wenn man es auch stressig und kompliziert haben kann, damit man so richtig angespannt ins Auslandssemester startet?

Neben diesen allgemeinen Vorbereitungen musste ich aufgrund meiner chronischen psychischen Erkrankung noch speziellere Vorbereitungen treffen. Neben einer Historie mit selbstverletzendem und essgestörten Verhalten litt ich unter anderem an chronischer Suizidalität und massiven sozialen Ängsten, sodass es ein großes Paket an Dingen gab, die das Auslandssemester erschweren konnten: Meine speziellen Vorbereitungen bestanden erstens darin, mit meinem Therapeuten abzuklären, wie oft und in welcher Art und Weise ich während des Auslandsaufenthaltes mit ihm Kontakt haben würde. Ich wusste nicht, ob ich dafür extra finanzielle Förderung hätte beantragen können, traute mich aber auch nicht, bei den ERASMUS-Verantwortlichen nachzufragen. Des Weiteren musste ich mir überlegen, was ich aus meinem Notfallkoffer mit nach Spanien nehmen würde (in Notfallkoffern bewahrt man Dinge auf, die einem helfen, dass es einem in Krisen weniger schlecht geht, z.B. Düfte, Igelbälle, Musik, außerdem hat man in der Regel noch eine (mentale) Liste mit Handlungen wie z.B. Entspannungsmethoden, die ebenfalls Abhilfe schaffen). Ganz wichtig war auch der Termin beim Psychiater, um eine ausreichend große Menge an Medikamenten mit nach Spanien nehmen zu können. Zwar kann man deutsche Arztrezepte auch dort einlösen, aber es ist immer besser, wenn man seine Medikamente schon parat hat.

Universität

Insgesamt habe ich die Universität als verschult, bürokratisch und starr in Erinnerung.

Die Vorlesungszeit beginnt gut einen Monat früher als in Deutschland, ist für die höheren Semester aber auch schon vor Weihnachten wieder zuende. Von den fünfzehn Wochen Vorlesungszeit wurden aber nur zwölf effektiv genutzt, da sowohl in der ersten als auch der letzten Woche fast alles ausfiel und in einer weiteren Woche mit mehreren Feiertagen ebenso.

Das Bachelorstudium dauert vier Jahre. Politikwissenschaft ist in Salamanca sehr klein (höchstens ein Drittel der Studierenden wie in Bremen) und noch nicht mal ein eigener Studiengang, stattdessen studiert

man Politikwissenschaft und Öffentliche Verwaltung; erst in den letzten drei Semestern teilen sich die Studierenden nach den Schwerpunkten auf. Für jedes Semester außer dem achten gibt es einen fest vorgeschriebenen Stundenplan ohne jegliche Auswahlmöglichkeit. Da ich es in Deutschland gewohnt war, mehr als 30 CP pro Semester zu absolvieren und mich konsequent zu überfordern, wollte ich in Spanien munter so weitermachen und lud mir Fächer im Wert von 36 Kreditpunkten auf, obwohl ich in Deutschland den gesamten Stoff vorgearbeitet hatte. Am Ende kamen bei weitem keine 36 CP dabei hinaus.

6 CP in Salamanca waren etwas vollkommen anderes als in Deutschland. Hatte ich in Bremen irgendeine 90-minütige Veranstaltung gehabt und dafür eine 15-20-seitige Hausarbeit abliefern müssen, so waren in Spanien sowohl die Präsenzzeit als auch der weitere Arbeitsaufwand deutlich höher. Veranstaltungen bestanden in der Regel aus einer Vorlesung (*lectura*) von 80-140 Minuten Länge, an die noch eine Art Übung (*práctica*) à 50 Minuten angehängt war. Die *práctica* vertiefte in den 6 CP-Kursen aber nicht das Wissen aus der *lectura*, sondern vermittelte noch weitere Themen. Hinsichtlich der Prüfungen war das schlimmste Beispiel ein Kurs, in dem ich für 6 Kreditpunkte eine Klausur zu absolvieren, fünf schriftliche Hausaufgaben, eine 15-20-seitige Hausarbeit und einen Essay einzureichen sollte (es sollte einer der Kurse werden, bei denen ich am Schluss aufgab). Dort, wo eine Namensliste herumgegeben wurde, ging die Anwesenheit in die Note ein. Besagte Hausaufgaben waren bis auf eine Ausnahme in allen Fächern Standard, auch wenn ich mich jedes Mal fragte, ob sie die Zeit und Mühe wert waren, da meine Vorstellungskraft nicht dafür ausreichte, um anzunehmen, dass der/die Dozent/in je fünf Hausaufgaben von mindestens 60 Leuten wirklich gründlich lesen würde.

Es gab sehr viele weitere Gaststudierende, vor allem aus Europa und Lateinamerika, so hatte ich beispielsweise in einem Kurs den Eindruck, dass er neben 50 % spanischen Studierenden zu je 20 % aus italienischen und französischen und 10 % sonstigen ausländischen Studierenden bestand. Sämtliche Veranstaltungen wurden auf Spanisch abgehalten. Bei den Prüfungsleistungen waren die Dozierenden jedoch mitunter recht entgegenkommend, so konnten in einem Fach alle Leistungen auf Englisch erbracht werden (auch wenn sich hier zeigte, dass es aufgrund der teils erschreckend geringen Englischkenntnisse der Kommiliton_innen nur begrenzt sinnvoll war, ein Referat auf Englisch zu halten), in einem anderen Fach hätte die Hausarbeit auf Englisch und in wieder einem anderen Fach sogar auf Deutsch abgegeben werden können. Ich empfand die Aussprache der Lehrpersonen als recht klar, dafür war es bei einigen Kommiliton_innen umso schwieriger, deren Kommentaren zu folgen. Eine klare Aussprache reicht aber nicht aus, um dem Unterricht problemlos folgen zu können: Zwei Dozenten benutzten keine PowerPoint-Folien, sodass ich Schwierigkeiten hatte, Sachen zu notieren, zwei andere Dozentinnen hatten zwar Folien, sprachen aber so schnell, dass ich nicht mehr hinterherkam ... für solche Fälle war es gut, sich zu Beginn an einen spanischen Kommilitonen zu wenden, der einem freundlicherweise die eigenen Notizen zur Verfügung stellte. Eine der beiden Schnellsprechenden war übrigens die enthusiastischste Dozentin, die ich je erlebt habe.

Insgesamt musste ich vergleichsweise wenige wissenschaftliche Texte lesen, dafür aber umso mehr Zeitungsartikel und Umfragen und als besonderes Highlight Texte lauter deutscher Theoretiker (u. a. Habermas) in spanischer Übersetzung.

Ich fühlte mich insbesondere zu Beginn von der Universität alleine gelassen und schlecht informiert. E-Mails wurden oftmals gar nicht beantwortet, die Internetseite der Fakultät befand sich im Umbau, sodass zum Teil gar keine oder nur veraltete Unterlagen heruntergeladen werden konnten. Dass die Vorlesungen tatsächlich eine Woche früher beginnen würden, wie ich in einem Dokument gelesen hatte, wurde mir erst in der Woche davor bestätigt. Mehrfach wurden Ausweiskopien und Passfotos angefordert, die offenbar im Orbit verschwanden, da man vor Ort noch mal Fotos und Kopien einreichen sowie sich von einer Mitarbeiterin fotografieren lassen musste. Im Gegensatz zu meiner Heimatuniversität bekam man keine Unterlagen per Post zugeschickt, stattdessen musste man mehrfach ins ERASMUS-Büro der Fakultät gehen, um sich Formulare abzuholen und ausgefüllte abzugeben. In diesem Büro ging es langsam zu. Sehr langsam. Außerdem musste man sich dort für jedes einzelne Fach immatrikulieren und bekam erst dann Zugriff auf das Fach im Netzwerk der Universität. Für den Studierendenausweis musste man zudem noch

ins International Office in der Altstadt gehen, wenn man es denn fand, denn das Büro war nicht ausgeschildert.

Ich war schnell mit dem Arbeitsaufwand überfordert, selbst dann noch, als ich die Kreditpunkte deutlich reduziert hatte, sodass ich letztendlich nur einen Bruchteil meines Pensums komplett absolvierte und ansonsten nur Teilprüfungen schaffte. In den Phasen, in denen ich mich nicht überfordert fühlte, war ich trotzdem gänzlich ausgelastet (außer in den knapp zwei Wochen, die ich über Weihnachten in Deutschland verbrachte und mir Ferien gönnte). Zu dem Eindruck, komplett versagt zu haben, gesellte sich dann die Sorge, den ERASMUS-Koordinator_innen das Geld zurückzahlen zu müssen.

Sprachschule

Meine Sprachschule kostete sehr viel Geld, das aber gut investiert war. Da ich kurzfristig erfahren hatte, dass der Vorlesungsbeginn um eine Woche verschoben wurde, wurden aus zwei Wochen Intensivsprachkurs nur eine. Die Sprachschule zeigte sich sehr kulant und wandelte den Rest in Einzelstunden um, von denen ich im Anschluss noch weitere bis kurz vor Weihnachten buchte. Mit der Lehrerin, die mir ab der zweiten Woche die Einzelstunden gab, hatte ich einen Glücksgriff gelandet. Die anderen Lehrkräfte waren ebenfalls gut und engagiert, auch das restliche Personal freundlich und hilfsbereit.

Da ich mit dem Kurs, den ich am ersten Tag belegt hatte, nicht zufrieden war, konnte ich ohne Probleme am nächsten Tag in einen höheren Kurs aufsteigen. Der Unterricht gefiel mir gut, die Pausen eher weniger, denn ich hatte den Eindruck, mir mit dem Gros meiner Mitschüler_innen nichts erzählen zu können, da sie hauptsächlich frisch 18-Jährige, die nach dem Schulabschluss ein Jahr Auszeit mit Sprachkurs und integriertem Partymachen erleben wollten, zu sein schienen.

Wohnung

Ich hatte schon in Deutschland das Leben im Studentenwohnheim gehasst, aber da ich kein WG-Casting über mich ergehen lassen wollte und bisher nur schlechte Erfahrungen gesammelt hatte, wenn ich mir mit anderen Leuten Küche und Badezimmer teilen musste, wurde es wieder ein Studentenwohnheim. Hier musste ich mir nur die Küche mit einer Mitbewohnerin teilen, aber die ersten zwei Wochen und die Wochen um die Weihnachtsferien herum hatte ich auch diese allein für mich. Als ich ankam, zeigte sich, dass die Internetfotos natürlich ein besonders schmeichelhaftes Bild der Anlage präsentiert hatten. Allerdings änderten sich einige Aspekte zum Besseren, nachdem ich mich beschwert hatte. Ich bevorzugte ein eher ruhiges Leben und empfand es daher als sehr anstrengend, von lauter partywütigen Menschen umgeben zu sein, gegen die die papierdünnen Wände nicht wirklich halfen. Meine Mitbewohnerin und ich hatten uns außer Hola auch nicht viel zu sagen. Außerdem waren die Mietpreise im Gegensatz zu einem Bremer Wohnheim sehr hoch, sodass ich diesen Aspekt ebenfalls eher als Reinfilel betrachte.

Freizeit

Im September findet die alljährliche Festwoche statt, sodass ich schon kurz nach meiner Ankunft viele Angebote zur Auswahl hatte, um Stadt, Kultur und Menschen näher kennenzulernen. So hatte ich in den ersten zwei Wochen mehr Kontakt zu quasi fremden Menschen als in den Jahren davor zusammen gehabt, aber damit war es dann auch schon wieder vorbei.

An meiner Heimatuniversität hatte es Jahre gedauert, bis ich annähernd so etwas wie ein Sozialleben aufgebaut hatte, also hatte ich nicht damit gerechnet, in Salamanca Freundschaften zu schließen. Umso überraschter war ich, dass ich nach den ersten Wochen an der Uni doch einige Bekanntschaften gemacht hatte, aber mehr als Leute, neben denen ich in der Vorlesung sitzen konnte, ergab sich doch nicht daraus. Ich hatte gehofft, über einen transnationalen Verein, in dem ich Mitglied war, vor Ort Menschen kennenlernen zu können, aber der Versuch der Kontaktaufnahme entpuppte sich als Albtraum, sodass es zu keinem Treffen kam. Abgesehen davon war mir durch meine Arbeitsbelastung mit den Unikursen

schleierhaft, wie die anderen Austauschstudierenden es schafften, Vorlesungen zu besuchen und dann noch jedes Wochenende Party zu machen und/oder zu verreisen und vor allem Spaß zu haben.

Salamanca

Auch wenn die Universität zu Salamanca die älteste Universität Spaniens ist, darf man nicht dem Irrglauben anheimfallen, durch ehrwürdige alte Gemäuer zu wandeln und den Esprit vergangener Tage einzuatmen. Der Campus Miguel de Unamuno liegt außerhalb der Altstadt am Stadtrand und stammt etwa aus den 80er Jahren. Auch wenn das nicht allzu prähistorisch ist, hatte ich den Eindruck, dass man in der Fakultät die Heizung vergessen hatte. Dies war bei Temperaturen um den Gefrierpunkt im Januar äußerst unangenehm. Im Viertel um den Campus herum herrschte kein Mangel an Copyshops, Buchhandlungen und Örtlichkeiten zum Essen. Zu Fuß benötigt man von dort etwa 20 Minuten in die Altstadt, sodass ich sämtliche Erledigungen zu Fuß machte. Studierende konnten sich für wenig Geld (weniger als 20,00 €) eine Monatskarte kaufen, aber wofür mit dem Bus fahren, wenn man zu Fuß eh schneller ist? Fahrräder konnte man sich auf dem Campus für 50 € für drei Monate ausleihen und es gab in der ganzen Stadt ein System mit Fahrradstationen für weniger als 30,00 € im Jahr, aber es fuhr fast niemand Fahrrad.

Wer wie ich ein Faible für Architektur und Geschichte hat, wird an der Altstadt seine Freude haben. Es gab viel zu entdecken, allerdings waren die Straßen auch mit Tourist_innen und Sprachschüler_innen überlaufen.

Sehr gewöhnungsbedürftig fand ich den im Vergleich zu Deutschland nach hinten verschobenen Tagesrhythmus: Supermärkte machten mit viel Glück um 9.00 Uhr auf und außer denen und den transnationalen Modeketten machten alle Sommer wie Winter von 14.00 Uhr bis 17.00 Uhr Siesta. Die Altstadt war dann auch nahezu ausgestorben. Des Weiteren machten viele Läden samstags nach der Siesta gar nicht mehr auf.

Fazit

Insgesamt erachte ich mein Auslandssemester als Reinfluss und würde es niemandem empfehlen, wenn es so ähnlich ablaufen würde wie bei mir. Ich machte in keinem akademisch relevanten Bereich Fortschritte und da ich in den viereinhalb Monaten noch nicht mal Spanisch gelernt hatte, kann ich dieser Zeit keinen Wert abgewinnen. Genau so wenig entwickelte ich mich in anderen Bereichen weiter, die bei ERASMUS gerne gesehen werden.

Allerdings machte ich in einigen Bereichen, die kein bisschen mit einem Auslandsaufenthalt und stattdessen vor allem mit meiner psychischen Erkrankung zusammenhängen, Fortschritte oder doch zumindest keine Rückschritte, in anderen (dem Stress mit der Uni) ging es so weiter wie zuvor. Mein persönliches Highlight war, dass ich nach mehr als zwei Jahren wieder anfang, kurzärmelige Oberteile zu tragen, obwohl an meinem Unterarm noch die Überreste meines letzten Suizidversuches prangten. Des Weiteren könnte man es als positives Zeichen ansehen, dass ich in diesem mehrmonatigen Ausnahmezustand weder versuchte, mich umzubringen, noch in anorektische Verhaltensweisen verfiel und nur einen Rückfall ins selbstverletzende Verhalten hatte, aber das entspricht nicht gerade den typischen Errungenschaften einer ERASMUS-Studentin.